

*Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Bd. 7: Die Universität zu Prag.*

Verlagshaus Sudetenland, München 1986, 205 S.

Dieser Band in der inzwischen schon neunteiligen Schriftenreihe der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste verdient Beachtung. Da ist vor allem der Beitrag von Peter Moraw zu nennen, der auf 126 Seiten die Geschichte der Prager Universität im Mittelalter darstellt. Es geht dabei, nach dem Untertitel, um „Grundzüge ihrer Geschichte im europäischen Zusammenhang“. Man muß es konkreter fassen: Von der Entstehung dieser ersten hohen Schule in Mitteleuropa 1348 bis zur Aberkennung ihrer Qualität durch das Konstanzer Konzil von 1417 ist hier wohl die gründlichste Darstellung zur Universitätsgeschichte überhaupt entstanden, auf jeden Fall in deutscher Sprache. Was Moraw zusammenträgt, ist aber auch einer „kleinen Universitätsgeschichte“ aus Prag im Jahr 1965 überlegen, die seinerzeit František Kavka herausgab. Natürlich wird das Urteil Moraws, wonach die Prager Universitätsgeschichte mit der, modern gesprochen, internationalen Aberkennung ihrer Promotionsgrade 1417 endete (und dementsprechend erst wieder von der „Karl-Ferdinands-Universität“ der Gegenreformation fortgesetzt wurde), von der tschechischen Universitätsgeschichte gewiß nicht anerkannt werden. Unter Gesichtspunkten der Hussitenforschung ist eine solche Definition auch zweifellos nicht akzeptabel. Denn als hohe Schule, wenn auch ohne Theologie seit 1413, ohne Juristen seit 1419 und schließlich nur mehr als Artisten-Fakultät, gewann das solcherart reduzierte Studium doch unvergleichliche Bedeutung während der hussitischen Revolution und in der darauffolgenden Reformationsepoche. Aber es ist nicht sehr sinnvoll, darüber zu streiten, ob eine Universität, ein Studium generale oder, wie in diesem Fall, nun eben ein Studium provinciale auf welchem wissenschaftlichen Niveau und unter welchen Bedingungen seiner internationalen Anerkennung auch immer bestand oder nicht. Die faktische Wirksamkeit der Institution in der böhmischen Reformationsepoche zwischen 1417 und 1620 ist unbestritten. Sie teilt mit diesem Anspruch die Definition aller kirchlichen Institutionen während der Reformationszeit, eingeschlossen der priesterlichen Hierarchie. Aber ebenso unbestritten und ähnlich wie bei diesen endet 1417 ihre kanonistisch definable Existenz unter den Voraussetzungen der universalen Kirche, unter denen sie ins Leben getreten war, und diese bilden den Rahmen für Moraws Darstellung.

Soviel zum Verständnis der vielleicht ungewöhnlichen Definition der Prager „mittelalterlichen Universitätsgeschichte“ nach Moraw. Die Sache selbst wird in eindrucksvoller Gründlichkeit erschlossen. Jene 70 Jahre von 1348 bis 1417, mit zwei, wie Moraw meint, vielleicht aber auch drei Gelehrten generationen, haben kaum irgendwo eine so sehr von europäischer Übersicht durchtränkte Darstellung gefunden. Bedauern muß man lediglich, daß sie ohne Anmerkungsapparat veröffentlicht worden ist. Das abschließende Quellen- und Literaturverzeichnis in Auswahl macht freilich vieles davon wett.

Ein konziser Abriss von Karl Schnith über „Wesen und Bedeutung des Lollardentums“ 1382–1414 verdient besondere Anmerkung, nicht nur wegen seiner Prägnanz, sondern weil man ihn in einem Sammelband zur Prager Universitätsgeschichte wohl kaum sucht. Kontakte zwischen Wiklif und den Pragern sind aber schon lange bekannt.

Ernst Nittner berichtet auf 20 Seiten über den Augustinereremiten Jordan Simon, der im Zeitalter der katholischen, oder wohl besser der thesesianischen Aufklärung 1772–1776 in Prag als Professor für Kontroverstheologie wirkte.

Ein kurzer Abriß von Gisela und Maximilian Hüttisch über die alten und die nach dem sattsam bekannten Insignienstreit der Ersten Republik für die deutsche Prager Universität neu gefertigten Insignien kann womöglich vor allem zur Emblematis des Barockzeitalters beitragen. Aleš Zelenka beschließt mit „Bemerkungen zum Siegel der mittelalterlichen Universität Prag“. Die erwähnenswerten Anregungen und Beobachtungen zu diesem bislang schon so oft beschriebenen Siegelbild zeigen, wie Heraldik als Quelle zu handhaben ist. Unbegreiflich bleibt, warum der Band mit einer zwar gründlichen, aber ausdrücklich nur deutschsprachigen Bibliographie schließt. Sie ist für den Historiker so nutzlos wie für das Ansehen dieser nun einmal in der Geschichte beider Völker so wichtigen hohen Schule.